

Abreißkalender:

Sie kennen ihn alle. Ich werde mich hüten, seinen Namen zu nennen, er wird so schon fuchswild, weil die Geschichte in die Zeitung kommt. Es ist eine seiner besten, und er hat viele guten auf Lager.

Also: Als er noch als eleganter Schlankerl in Paris seiner Ausbildung als Vorvivant und Künstler oblag, geschah es eines Tages, daß ihn sein Onkel Otto — sagen wir meinetwegen Otto — besuchte.

Ein Onkel, der seinen Neffen in Paris besucht und irgendwie Verständnis für die Erfordernisse des dortigen Lebens sowohl wie für die Bedürfnisse der Jugend besitzt, glaubt alles andere lieber, als daß sein Neffe mit den Geldstücken nur so flimpert. Er sieht bei ihm vielmehr eine chronische Abgebranntheit voraus.

Onkel Otto war also nicht wenig verblüfft, als er sah, wie sein Neffe mit den Fünfrankentälern, die in Paris den rätselhaften Namen Tunc tragen, gradezu verschwenderisch umging. Und er konnte sich auf die Dauer die Frage nicht verkneisen, wie der junge Mann zu dem vielen Geld komme.

Der Neffe — nein, ich nenne ihn nicht, mein Leben ist mir viel zu lieb — der Neffe also machte sein geheimnisvollstes Gesicht und flüsterte:

„Ich weiß nicht, ob ich es dir sagen darf.“

Das steigerte die Neugier des Onkels ins Krankhafte.

„Nun, mir, deinem Onkel, wirst du es doch verraten dürfen.“

„Tawohl, damit du es daheim gleich in der ganzen Familie herumträgst.“

„Wo denfst du hin! Ich schwöre dir, daß kein Wort davon je über meine Lippen kommt.“

„Chrenwort?“

„Chrenwort!“

„Gut, also du sollst es wissen.“ Und er rückte näher an den Onkel heran und verschlo ihm lallähelnd:

„Ich gehe in die Morgue.“

„Wieso, du gehst in die Morgue?“

„Na ja, du kennst ja die Morgue?“

„Wo immer die Leichen ausgestellt werden, die sie nicht agnossieren können?“

„Wie du sagst.“

„Ich verstehe nicht ...“

„Die Morgue ist eine der Schenewürdigkeiten von Paris. Jeden Tag kommen im Durchschnitt 75 bis 100 Engländer und besonders Engländerinnen zur Besichtigung, und du begreifst, daß die Verwaltung immer für die nötigen Leichen sorgen muß. Nun kommt es manchmal vor, daß ein paar Nächte lang keine Leiche gefunden wurde. In solchen Fällen werden Freiwillige angeworben ...“

„Die sich totschlagen lassen?“

„Bewahre! Die sich an die Stelle der Leichen legen und sich totstellen. Wenn ich grade kein Geld habe, gehe ich also in die Morgue und lege mich hin. Manchmal gehen wir zu zweit. Wenn dann nicht grade Touristen da sind, vertreiben wir uns die Zeit mit

plaudern. Natürlich wird zur Bedingung gestellt, daß sie uns kein Eis unterlegen, das wäre nicht einmal im Sommer zum Aushalten. Aber mit Spiritus dürfen sie uns begießen, nur müssen sie aufpassen, daß sie uns mit brennenden Streichhölzern vom Leib bleiben.“

Onkel Otto schüttelte den Kopf.

„Was du nur für Geschichten machst!“

„Ja, lieber Onkel, was tut man nicht ums Geld.“

„Bezahlen sie denn wenigstens ordentlich?“

„Ein Fünffrankstück die Stunde,“ sagte der Neffe und klipptete mit seiner Bartschaft in der Westentasche.

„Wenn ich den Extrunkenen mache, kriege ich sogar zehn Franken.“

„Wie ist denn das?“

„Das ist so.“ Und der Neffe blies beide Bäden auf, um das gedunsene Gesicht zu veranschaulichen.

Onkel Otto schüttelte wiederum bedenklich den Kopf.

Es dauerte keine halbe Stunde nach seiner Rückkehr, so trat er die Runde bei der Familie an, um die Geschichte brühwarm zu erzählen. Er konnte nie begreifen, warum alle so unbändig darüber lachten.

1548

29. 10. 19 Ma

J. Schaukastenzuschläge

J. Morgue

Erich: Die Morgue S. 20 (5)

1910/1911 26. 11. 1911